

Institutionelle und Evolutorische Ökonomik

Herausgegeben von

Stefan Okruch, Stephan Panther, Reinhard Penz, Birger P. Priddat,
Michael Schefzyck, Gerhard Wegner, Josef Wieland, Michael Wohlgemuth

Band 32

Die bisher erschienenen Bände sind am Ende dieses Bandes aufgelistet.

Ökonomie, Sprache, Kommunikation

Neuere Einsichten zur Ökonomie

Herausgegeben von

Alihan Kabalak, Birger P. Priddat und Elena Smirnova

Metropolis-Verlag
Marburg 2008

Inhalt

Alihan Kabalak, Birger P. Priddat und Elena Smirnova

Einleitung 9

Birger P. Priddat

Güter und Werte sind Interpretation:

Sprache und Ökonomie 21

Michael Wohlgemuth

Markt als Diskurs 53

Elke Muchlinski

Sprache, Bedeutung und Verstehen in der Ökonomik.

Eine „kodierte Sprache“ für die Federal Reserve Bank? 85

Gabriele Diewald und Elena Smirnova

Alles Metaphern?

Nutzen und Grenzen metaphorischer Konzeptualisierung

bei der Analyse kommunikativer Grundstrukturen

in Sprachwissenschaft und Ökonomie 119

Günter Ulrich

Sprache, Geld, Kommunikation:

eine soziologische Annäherung 149

Alihan Kabalak und Elena Smirnova

Sprache und Wirtschaft als zeichenvermittelte Kommunikation 181

Stefan Kramer

Das Andere des kommunikativen Handelns.

Zur Kultur von Wahrnehmung, Erkenntnis und Begrifflichkeit

in der Ökonomie 207

Autorenverzeichnis 233

Vorwort

Der vorliegende Band bringt die Ergebnisse eines interdisziplinären Workshops zum Thema „Sprache und Ökonomie | Ökonomie und Sprache“ zusammen, der im November 2006 an der Zeppelin University in Friedrichshafen stattgefunden hat. Hier trafen sich Ökonomen, Soziologen und Sprachwissenschaftler, um ihre Ideen zu Zusammenhängen zwischen Ökonomie, Sprache und Kommunikation zu präsentieren und zu diskutieren und auf diesem Wege das Feld für eine mögliche interdisziplinäre Forschungsarbeit abzustecken.

Dank für die freundliche Unterstützung bei der Finanzierung gebührt dem Walter Eucken Institut und der Hanns-Martin-Schleyer-Stiftung. Außerdem sei für die Organisation der Tagung ein herzlicher Dank dem Lehrstuhl für Public Management & Governance der Zeppelin University in Friedrichshafen ausgesprochen.

im Februar 2008

Alihan Kabalak
Birger P. Priddat
Elena Smirnova

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Metropolis-Verlag für Ökonomie, Gesellschaft und Politik GmbH
Bahnhofstr. 16a, D-35037 Marburg, Deutschland
<http://www.metropolis-verlag.de>
Copyright: Metropolis-Verlag, Marburg 2008
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89518-623-3

Sprache, Bedeutung und Verstehen in der Ökonomik

Eine „kodierte Sprache“
für die Federal Reserve Bank?

Elke Muchlinski¹

(2008)

“Monetary policy works *through* the market, so perceptions of likely market reactions must be relevant to policy formation and *actual* market reactions must be relevant to the time and magnitude of monetary policy effects. There is no escaping this. [...] I do not believe that a central banker can afford to ignore markets” (Blinder 1998, 62).

Die moderne Theorie der Zentralbank stellt mit ihren ökonomischen Konzepten der ‚Transparenz‘, ‚Rechenschaft‘ und ‚Kommunikation‘ die tradierte Sichtweise über das Funktionieren von Geldpolitik bzw. Zentralbankpolitik grundlegend in Frage (Blinder/Goodhart 2001). Es kennzeichnet die gegenwärtige Debatte, dass versucht wird, die Bedeutung von Sprache bzw. Kommunikation und deren Wirkungen im Zusammenspiel von Finanzmarktakteuren und der Zentralbank, zum Gegenstand der modernen Theorie der Zentralbank zu machen. Allerdings scheint das Konzept der Sprache auf der Aristotelischen Sprachauffassung zu basieren, wonach Sprache ein Transaktionsmedium des ohne sie Gedachten

¹ Meine Ausführungen basieren auf meiner Habilitationsschrift, “Central Bank: Transparency or Bafflement? From ‘monetary mystique’ to ‘matching deeds to words’ ” die im Mai 2007 dem Fachbereich Wirtschaftswissenschaft der Freien Universität Berlin eingereicht wurde und im Palgrave/MacMillan Verlag 2008, zit. als Muchlinski (2008), erscheinen wird (online unter: <http://www.fu-berlin.de/wiwiss/institute/wirtschaftspolitik-geschichte/muchlinski>).

ist. Bedeutungen sind demnach vorsprachlich und gegeben. In dieser mentalistischen Bedeutungstheorie verhaftet, kann die Entstehung von Bedeutung in der Interaktion, in der Praxis, nicht thematisiert werden. Auch der Kommunikationsbegriff scheint in der überwiegenden Literatur noch dem Sender-Empfänger-Modell und damit dem technizistischen Kommunikationsübertragungsmodell entlehnt zu sein.

Der vorliegende Beitrag geht davon aus, dass die Sprachhandlung der Zentralbank Teil der Interdependenz von ökonomischer Struktur und Aktion (Giddens 1984, 16) ist. Die im modernen Paradigma der Zentralbank betonte Wirkung der Handlung von Zentralbanken "through market, not against market" (Blinder 1998) indiziert, dass Sprachhandlungen zwischen der Zentralbank und dem Markt als dialogische Bedeutungsgenerierung zu verstehen sind. Sie sind Artikulationen, die von Unsicherheit im Handlungs- und Entscheidungszusammenhang nicht zu trennen sind: "uncertainty is not an important feature of the monetary policy landscape; it is the defining characteristic of that landscape" (Greenspan 2004). Daraus aber folgt, dass das Sprachhandeln der Zentralbank nicht über das Medium der kodierten Sprache die Unsicherheit minimieren kann. Die Gefahr einer kodierten Sprache, deren Ziel die Eindeutigkeit und Unmissverständlichkeit der Kommunikation sein soll, sehe ich darin, dass sie nicht kontextsensitiv ist und der der Alltagssprache typischen Vagheit und des Sinns, Bourdieu nennt es »sens pratique« (siehe Gebauer 2005), beraubt wird.

Dagegen möchte ich in Anlehnung an die moderne Sprachauffassung, wonach die Bedeutung und das Verstehen aus der Sprachverwendung in der Praxis resultieren, ein Plädoyer für die Alltagssprache in der ökonomischen Wissenschaft formulieren. Dabei gehe ich auch auf die Funktion von Sprache als Erkenntnisinstrument der ökonomischen Wissenschaft und damit in ihrer konstitutiven Funktion für die Wissensproduktionen und Gegenstandskonfiguration ein. Forschungsmethodisch knüpfe ich an jüngere Arbeiten über ökonomische Theorie und Sprache an (Männel 2002; Priddat 2005). Mit Blick auf die jüngeren paradigmatischen Diskussionen in der Makroökonomie kann zweifelsohne ein Trend hin zu einer interdisziplinären Öffnung festgestellt werden. Akerlof (2007) beispielsweise hebt in seiner "Presidential Address" an die *American Economic Association* im Januar 2007 hervor, dass ökonomische Theorien, die auf Neutralitätsannahmen basieren, wo es darum ginge, zu erklären und zu beschreiben, auf *welchen Normen diese Prämissen basieren*, nicht

mehr akzeptierbar sind. Werden die von Akerlof thematisierten "five neutralities" in den makroökonomischen Theorien hinsichtlich ihrer Normen spezifiziert, dann werden auch die Kontextfaktoren, mithin die Konklusionen dieser Theorien anders zu formulieren seien.

Die sprachtheoretischen Grundlagen, die sich aus psychologischen, soziologischen und philosophischen Ansätzen ergeben, habe ich an anderer Stelle ausführlicher erörtert (Muchlinski 2008a, 2008). Dabei folge ich der Überlegung, dass der Gebrauch und die Bedeutung von Worten nicht vom Kontext separiert werden kann (Muchlinski 2005). Ich möchte begründen, warum eine ‚kodierte‘ Sprache einer Zentralbankkommunikation nicht sinnvoll ist.

Im ersten Kapitel spüre ich die Wurzeln der "monetary mystique" anhand des historischen Beispiels der Federal Reservebank auf. Das zweite Kapitel stellt die terminologischen Umdeutungen vor, die sich im Themenfeld der modernen Zentralbanken ergeben haben. Im dritten Kapitel erörtere ich die Gefahren, die sich aus der Verwendung einer kodierten Sprache für die Zentralbanken ergeben. Im vierten Kapitel fasse ich meine Überlegungen zusammen.

1 "Monetary mystique" oder die Unmöglichkeit, nicht zu kommunizieren

"The times, they are a changin' . [...] Attitudes and policies towards central bank communication have undergone a radical transformation in recent years. Not long ago, secrecy was the byword in central banking circles" (Blinder/Goodhart 2001, 2).

Das von der Federal Reserve Bank Ende der 70er Jahre unternommene so genannte „monetaristische Experiment“ liefert ein interessantes Beispiel für die Kommunikationsbeziehungen zwischen der Zentralbank, dem Kongress und dem Finanzmarkt (vgl. Muchlinski 2001). Ein wichtiger Terminus, der aus diesem Beispiel bis in die gegenwärtige Debatte über die Transparenz und Kommunikation der Zentralbanken eine gewisse Prominenz erfährt, ist *monetary mystique* (Goodfriend 1986).

Ich möchte zunächst das so genannte „monetaristischen Experiment“ in seinen Grundzügen vorstellen. Mit der Resolution „House Concurrent Resolution 133“, kurz HCR 133 genannt, verpflichtete der Amerikanische Kongress die Zentralbank im März 1975 zur Geldmengensteuerung

und zur vierteljährlichen Rechenschaftspflicht über diese Zielerreichung bzw. Zielverfehlung. Darüber hinaus sollte die Federal Reserve Bank ihre Zielvorgaben für 12 Monate formulieren. Um den Forderungen seitens des Kongresses zu entgehen, wonach die Federal Reserve Bank eine monetaristische Geldmengenstrategie zur Bekämpfung der Inflation umsetzen sollte, reagierte die amerikanische Zentralbank mit permanenten Änderungen ihrer Begriffe. Die neue Zielvorgabe für das nächste Quartal beruhte auf der *modifizierten* Konzeption des Vorquartals. Die im Bericht an den Kongress ausgewiesenen Umbasierungen der monetären Aggregate implizierten einen „base drift“ durch die Federal Reserve Bank. Ein *base drift* entsteht, wenn die Zielabweichung selbst wieder zum Gegenstand eines neuen Zieles wird.

Retrospektiv wird in der Literatur zu diesem „monetaristischen Experiment“ ein Konsens erkennbar, der betont, dass die Federal Reserve Bank dem Kongress die begrifflichen Veränderungen von verschiedenen Geldmengenaggregaten kommunizierte, während ihre Geldpolitik realiter eine Zinspolitik im Sinne der modernen Zentralbanktheorie war und auch nur sein konnte (Bernanke/Blinder 1992). Ein monetaristisches Experiment habe gar nicht stattfinden können, weil eine auf der „k-percent-rule“ basierende konstante Ausdehnung der Geldmenge über die Steuerung der „non-borrow-reserves“ in Absehung der Setzung der nominalen kurzfristigen Zinsen nicht realisierbar ist (Meulendyke 1998). Ein ex ante vorgegebenes Geldmengenziel verletzt die Weisheit, die bereits Bagehot (1873) mit dem „iron law“ eines „offenen Diskontfensters“ der Zentralbank beschrieben hat.

Mit den deklarierten Geldmengenzielen und deren *base drifts* dokumentierte sie die Unmöglichkeit der monetaristischen Geldmengensteuerung und sicherte sich zugleich einen Grad an Unabhängigkeit. Da die Inflationsgefahr Ende der 70er Jahre auch das Preisstabilitätsziel der Federal Reserve Bank und damit ihre Glaubwürdigkeit bedrohte, somit nicht nur auf der politischen Agenda stand, wurde die realiter implementierte Steuerung des nominalen kurzfristigen Zinssatzes hinter dem begrifflichen Reservoir einer so genannten monetaristischen Geldmengenstrategie versteckt.

“Chairman Volcker supposes we happen to put a lot of weight on the current projection of the money supply and pick figures that would closely coincide with that. We would then provide, making some as-

sumption on the level of borrowing that seemed to be consistent with the level of interest rates that presumably laid behind the projection of the money supply in the first place – we can't avoid interest rate assumptions the way these things are done – non borrowed reserves along that path” (Lindsey/Orphanides/Rasche 2004, 25).

Das Federal Open Market Committee (FOMC) hätte zur Umsetzung des Geldmengenziels die Geldmengenaggregate M1, M2 auch die Geldnachfrage quantifizieren müssen, eine Unmöglichkeit, da die Geldnachfrage nicht als bekannt vorausgesetzt werden kann. Einige Autoren argumentieren, dass der Federal Reserve Bank nur durch den *base drift* eine Distanzierung von der ihr auferlegten Verpflichtung der monetaristischen Geldmengensteuerung gelingen konnte. Walsh (1986) diagnostiziert, dass der *base drift* daher eine adäquate und auch die einzig mögliche Antwort auf die so genannte „monetaristische Strategie“ war, die systematisch die Änderungen in der Geldnachfrage auszublenden versucht. Für Orphanides ist es angesichts der Unmöglichkeit der Implementierung einer monetaristischen Geldmengenstrategie gar nicht sinnvoll, von einer Antwort zu sprechen. “A serious disadvantage that has discouraged policymakers from entertaining such policies in the U.S., however, is the unpredictability of velocity that at times decouples stable money growth from stable income growth” (Orphanides 1999, 32).

Das Motiv der Federal Reserve Bank war, retrospektiv geurteilt, klar: Mit ihren Mitteilungen an die Presse und an den Kongress sollte die angeschlagene Glaubwürdigkeit ihrer Geldpolitik angesichts steigender Inflationsraten repariert werden. Volckers Erläuterungen im Rahmen der Humphrey-Hawkins-Testimony am 19. Februar 1980 zielten darauf, den Willen der Federal Reserve Bank zu einer strikten Antiinflationpolitik zu bekunden. Da im damals vorherrschenden Verständnis des Kongresses und der monetaristischen Denkschule die Zinspolitik als „diskretionär“ und als damit genuine Inflationsursache galt, vermied Volcker in seinen Mitteilungen jeden Hinweis auf die Funktion der Zinspolitik. Nur in der Verlautbarung fixierter Geldmengenaggregate, das heißt der *k-percent-rule* à la Friedman (vgl. hierzu Issing 1996), die eine feste Steuerung der Geldmenge meint und der mit ihr suggerierten Methode der Inflationsbekämpfung schien die Akzeptanz des Publikums und der Politik und damit der Glaubwürdigkeit der Federal Reserve Bank erreichbar zu sein.

“The most likely explanation of these changes is political rather than technical. The Federal Reserve had decided that inflation had reached crisis levels and had to be controlled at almost any cost. As many authors have noted, the new operating targets were a useful smoke-screen that obscured the link between the Federal Reserve’s actions and the painful increases in interest rates” (Bernanke/Mishkin 1992, 12).

Die Verschleierungstaktik der Federal Reserve Bank wurde nicht lange akzeptiert. Sowohl der amerikanische Kongress als auch die Marktakteure warfen der amerikanischen Zentralbank vor, die Öffentlichkeit bewusst täuschen zu wollen. Mit diesem so genannten monetaristischen Experiment kann eine Epoche beschrieben werden, in der die Federal Reserve Bank eine Wahrnehmung und ein Bewusstsein für die Widersprüche entwickelte, die sich aus ihrer deklarierten Strategie der Geldmengensteuerung zum Zwecke der Senkung der Inflationsraten, wenn auch politisch gezwungen, und der vom Publikum wahrnehmbaren geldpolitischen Praxis, eben die Änderungen der Zinssätze, ergaben.

Folgt man den Vorgaben Watzlawicks, wonach es nicht möglich ist, *nicht* zu kommunizieren², dann ist es keineswegs so, dass die Federal Reserve Bank nicht kommunizierte, nur tat sie es als Verschwiegenheit, die eben auch ein kommunikatives Verhalten ist. Der Terminus *monetary mystique* hat hierin seine Wurzel. Die Marktakteure nahmen ungeachtet der deklarierten Geldmengenstrategie die Zinspolitik als solche wahr und hatten immer weniger Vertrauen in die kommunikativen Mitteilungen der Federal Reserve Bank. Damit ist das monetaristische Experiment ein Beispiel einer nicht glaubwürdigen Kommunikationsbeziehung. Die Marktakteure forderten die Federal Reserve Bank angesichts ihrer *Wishy-washy*-Strategie auf, eine konsistente und glaubwürdige Erklärung ihres Vorgehens zu liefern. Ich möchte an dieser Stelle auf Details zu dieser Episode und den Debatten, die im FOMC geführt wurden, verzichten (vgl. Muchlinski 2008; Blinder 2005).

² „Handeln oder Nichthandeln, Worte oder Schweigen haben alle Mitteilungscharakter: Sie beeinflussen andere, und diese anderen können ihrerseits nicht *nicht* auf diese Kommunikation reagieren und kommunizieren damit selbst“ (Watzlawick 2000, 50).

2 Terminologische Neuorientierungen

Blinder argumentiert, dass Volcker und die Mitglieder des FOMC sowie der Kongress in ihren Debatten und Ausführungen übersehen haben, dass der Erfolg einer Geldpolitik auf der Interaktion der Zentralbank mit dem Markt und der Steuerung der Erwartungen basiert. Gerade deshalb versucht die moderne Zentralbanktheorie, Transparenz und Kommunikation größere Aufmerksamkeit zu widmen, womit sie die Bedeutung von kommunikativer Interaktion inzwischen anerkennt.

Das nachfolgende Zitat pointiert die terminologische Neuorientierung der Federal Reserve Bank im Rahmen des modernen Paradigmas, wie sie auch von anderen Zentralbanken in den west- und osteuropäischen Ländern akzeptiert wird.³

“Outreach efforts such as this are important because a central bank in a democracy depends on the trust and confidence of the citizenry. [...] These displays represent one innovative example of how the Federal Reserve fulfils its responsibility to reach out and educate the public about the important mission and work of its central bank. [...] To earn and maintain that trust, the Federal Reserve must communicate to people about what we do and why we do it” (Greenspan 2001).

Die im Zitat zum Ausdruck kommende Notwendigkeit von Kommunikation ist der Kern des modernen Paradigmas der Zentralbank, der auch das Erfordernis der Erwartungssteuerung beinhaltet. Das moderne Paradigma ist dem deskriptiven Realismus einer Zentralbankpolitik geschuldet und nicht einem Modell (bspw. dem Barro-Gordon-Modell).

Mit Verweis auf das wohl am meisten in der akademischen Diskussion lange Zeit überschätzte Barro-Gordon-Modell, so urteilt Goodhart (1994), gibt es wohl keinen Zweifel, dass Zentralbanken, wenn sie dieses im Modell zentrale Spiel der Täuschung beginnen, ihr Ziel verfehlen müssen: “[S]o that it must be a stupid game for it to play at all”. Die Modellprämisse der Zielfunktion der Zentralbank betreffend argumentiert Cukierman (2001, 6) es sei schwer nachvollziehbar, weshalb Politiker oder die Zentralbank bei gegebener Inflation gegen einen positiven Out-

³ Zu den Untersuchungen vgl. exemplarisch Eijffinger/Geraats 2002; Lambert 2006; Mizen 2003.

put votieren sollten. Vermutlich wurde die quadratische Verlustfunktion aus Gründen der Modellkonsistenz postuliert.

Aus der Sicht der Bank of England liest sich die Distanz zu diesem Standardmodell der Zentralbankpolitik wie folgt:

“There is a large literature on inflation bias, but it is simply not applicable to the MPC.⁴ We have no desire to spring inflation surprises to try to bump output above its natural rate (wherever that may be). Quite apart from the obligation to fulfill our statutory duty, we have the strongest professional and reputational incentives, which in my opinion are incapable of being enhanced by financial incentives, to get as close as we can to the inflation target” (Vickers 1999, 6).

Die Einwände, stellvertretend herangezogen von Cukierman, Goodhart, Blinder und Vickers, dienen hier nur als eine knappe Illustration. Im modernen Zentralbankparadigma wird zwischen analytischen Modellierungen und dem “descriptive realism”, wie er für das Verstehen des Handelns der Zentralbank und der Geldpolitik relevant ist, unterschieden.

Kurz gefasst liefert der deskriptive Realismus die folgende Erklärung der Zentralbankpolitik: Die Zentralbank setzt den kurzfristigen nominalen Zinssatz im Geldmarkt. Der für die Investitionsentscheidungen und die gesamtwirtschaftliche Einkommensentstehung relevante Zinssatz ist jedoch der langfristige reale Zins des Kapitalmarkts. Blinder beschreibt den Handlungsspielraum der Zentralbank wie folgt:

“In other words, the interest rate that the central bank can control doesn't matter (much), and the rates that really matters cannot be controlled” (1998, 30).

Das Ziel der Preisniveaustabilität kann die Zentralbank nur erreichen, wenn es ihr gelingt, die Markterwartungen so zu steuern, dass keine Inflationserwartungen entstehen und daher die Risikoprämie und der langfristige Kapitalmarktzins niedrig bleiben können. Keynes kann hier durchaus als ein Vorläufer des modernen Paradigmas gelesen werden.

“The short term rate of interest is easily controlled by the monetary authority, [...] because it is not difficult to produce a conviction that its

⁴ MPC – Monetary Policy Committee der Bank of England.

policy will not greatly change in the very near future, and also because the possible loss is small compared with the running yield (unless it is approaching vanishing point). But the long-term rate may be more recalcitrant when once it has fallen to a level which, on the basis of past experiences and present expectations of *future* monetary policy, is considered ‘unsafe’ [...]. For instance, in a country linked to an international gold standard, a rate of interest lower than prevails elsewhere will be viewed with a justifiable lack of confidence [...]” (Keynes 1936, 203).

Der Überzeugungsgrad, den die Zentralbank kurzfristig mit ihrem Handeln zu evozieren in der Lage ist, erlaubt keine lineare Fortschreibung, da dies auch die Interaktion ausblendet. Die Erwartungssteuerung der Akteure gelingt nicht als eine lineare Projektion gegenwärtiger Erwartungen, die sich mit der Metapher der linearen Flugbahn einer Billardkugel beschreiben ließe. Daher ist die Steuerung der Erwartungen nur über ein kontextsensitives Sprachhandeln möglich. Gerade, weil Zentralbankhandeln nur *mit* dem Markt, mit den Akteuren des Finanzmarktes und nicht gegen sie gelingen kann, ist die Erwartungssteuerung der Zentralbank ein genuines kommunikatives Handeln, das über Stellungnahmen, Presseinformationen und Veröffentlichungen von internen Beurteilungen und Debatten über die ökonomische Situation hinausgeht und ein Zuhören auf die Reaktionen der Marktakteure seitens der Zentralbank impliziert. Es ist gerade diese dialogische Beziehung, die der Erwartungssteuerung zugrunde liegt, da Erwartungen keine Systembestandteile eines Mechanismus sind. Erwartungen sind als sprachlicher Wirklichkeitsbezug kontextbezogen. Sie sind keine inneren oder mentalen Zustände, die per Mausclick in Bewegung gesetzt werden können.

Erwartungen sind keine Gegenstände oder mentalen Zustände, die linear verschoben werden könnten. Erwartungen sind nur als artikulierte Bezugnahmen des Subjekts auf die Wirklichkeit zu verstehen (Muchlinski 2006). Wittgenstein schreibt in *Philosophische Grammatik* (PG), dass ein „Satz [...] Konsequenzen [hat], das ist sein Sinn“ (PG § 104). Dieser Sinn, die Bedeutung, ist vom Kontext und von der Person oder Institution, die ihn äußert, nicht zu trennen. Die Intention oder die Erwartung interessieren nicht als mentaler Vorgang. „Wenn ich in der Sprache denke, so schweben mir nicht neben dem sprachlichen Ausdruck noch Bedeutung vor; sondern die Sprache selbst ist das Vehikel des Denkens“ (PG § 112).

Die Erwartungssteuerung gelingt daher weder als eine Verschleierrtaktik, wie im monetaristischen Experiment nachvollziehbar, noch

als ein *one-shot-game* oder als suggerierte lineare Sender-Empfänger-Beziehung. Vor dem Hintergrund der Interdependenz von Struktur und Aktion (Giddens, *ibid.*) kann eine auf Kommunikationsbeziehungen basierende Strategie nicht mittels einer fixierten Regel implementiert werden. Greenspan (2000, 2) schreibt:

“Even monetary policy rules that use recent economic outcomes or money supply growth rates presuppose that the underlying historical structure from which the rules are derived will remain unchanged in the future. But such a forecast is as uncertain as any”.

Deshalb wird von Vertretern der modernen Theorie der Zentralbank die Geldpolitik mit einem Urteils- und Verständigungsprozess und nicht mit dem Befolgen einer fixen Regel verglichen.

“We must confront the fact that only a limited number of risks can be quantified with any confidence. And even these risks are generally quantifiable only if we accept the assumption that the future will, at least in some important respects, resemble the past” (Greenspan 2004, 38).

Wie bereits zu Beginn dieses Kapitels angedeutet, spielen die Begriffe *monetary mystique* und *mystique* auch in der aktuellen Debatte über die Transparenz und Kommunikation von Zentralbanken eine Rolle. Eine wichtige Konsequenz dieses historischen Beispiels ist es, Sprache und Sprachhandlungen als konstitutiv für das Verstehen von ökonomischen Interaktionen auch in der ökonomischen Wissenschaft und im Themenfeld Geldpolitik bzw. Zentralbankpolitik, somit den *linguistic turn*, anzuerkennen. Insofern das Sprachhandeln, Verstehen und die Bedeutung als gegeben vorausgesetzt werden, scheint der Begriff *monetary mystique* angebracht.

“The mystique thrives on a pervasive impression that central banking is an esoteric art. [...] The esoteric nature of the art is moreover revealed by an inherent impossibility to articulate its insights in explicit and intelligible words and sentences. Communication with the uninitiated breaks down” (Brunner 1981).

Brunner beschreibt die Sprachproblematik, die sich aus der Weigerung der Federal Reserve Bank ergab, widerspruchsfreie Aussagen über die eigene Geldpolitik und Strategie an den Markt zu geben und die Antwort-

ten des Marktes wahrzunehmen. Nach den Vorgaben Watzlawicks beschreibt *monetary mystique* das Mystische des Verstehens, da auch das Nichtkommunizieren ein kommunikatives Verhalten ist, dessen Bedeutung nicht in den sprachlichen Handlungen liegt. Das Mystische der Geldpolitik bezieht sich daher auf die Art der Kommunikation. Blinder (2006) interpretiert Brunners Beschreibung wie folgt: “Say as little as possible, and say it cryptically. But attitudes toward transparency have changed dramatically since then, and central banks around the world have opened up”.

Der Terminus *mystique* ist in diesem monetaristischen Experiment eingebettet und kontextbezogen. Die moderne Theorie zur Zentralbankpolitik hat einen neuen Weg eingeschlagen, der zugleich eine Abkehr aus einem allein auf deduktiven Ableitungen basierenden Verständnis von ökonomischen Interaktionen beinhaltet. Dieser Paradigmenwechsel oder “quiet revolution” impliziert, wie Blinder (2004) ausführt, auch und insbesondere eine terminologische Veränderung. Geldpolitik ist nicht in begrifflichen Analogien zur Mechanik, nicht als “car analogy” beschreibbar, so Bernanke (2004). Er verlangt eine an der Praxis von Zentralbanken – und das meint, an der kommunikativen Praxis, in der Bedeutungen *entstehen* – orientierten Beschreibung. Das moderne Paradigma der Zentralbank pointiert Blinder: “To me, that is the hallmark of credibility: matching deeds to words” (Blinder 1998, 64). Issing (1999) der sich explizit auf Blinder bezieht, präzisiert, “we do what we say and we say what we do”. Diese konzeptionellen Neuorientierungen pointieren die Richtung des modernen Paradigmas, das wie erwähnt im deskriptiven Realismus und nicht im formalen Ästhetizismus wurzelt (Muchlinski 2008).

Wenn Blinder/Goodhart et al (2001) schreiben, “The times, they are a changin ...”, dann thematisieren sie hiermit vor allem die Veränderungen von Begriffen, Bedeutungen und Verstehen in der modernen Zentralbanktheorie. Das alte Verständnis von Geldpolitik als *black-box-mechanism* mit der Zentralbank als Inkarnation der “secrets of the temple” (Greider 1989), ist, wie das monetaristische Experiment zeigte, inadäquat. Mit der modernen Sichtweise der Zentralbanken wird sukzessive der begriffliche Pfad gebahnt, um auch moderne Resultate der Kommunikations- und Sprachwissenschaften in der ökonomischen Wissenschaft wahrzunehmen, mit denen ein Verstehen von Interaktionsprozessen gelingen kann. Sie erlauben ein Verstehen von Interaktionsprozessen, in denen keine sprachlosen Agenten in Analogien zur Mechanik der

Pendelbewegung oder „Input-output-Transformationen“ auf Reize reagieren, sondern ihre Umgebung, den Kontext ihres Handelns durch ihre Sprachhandlungen konfigurieren. Das moderne Paradigma der Zentralbank und die aktuellen Debatten hierzu betonen die Transparenz, Offenheit, Rechenschaftslegung und Kommunikation der Zentralbank als ein Forschungsdesiderat (vgl. Lambert 2006). Neuere Forschungen unterstreichen, dass die Mitteilungen der Zentralbanken dann wirken, wenn sie von den Marktteilnehmern wahrgenommen werden. Im Paradigma des *silent black box mechanism* hingegen ist diese Wahrnehmung nicht thematisiert.

Die zahlreichen Studien über die Wirkungen von Presseinformationen, Mitteilungen des Federal Open Market Committee, Reden der Zentralbankpräsidenten und Economic Outlooks durch die Zentralbank, beispielsweise die Europäische Zentralbank (vgl. exemplarisch Ehrmann/Fratzcher 2005) und der Federal Reserve Bank (Kohn/Sack 2005), haben ein gänzlich neues Forschungsfeld generiert. Mit neuen Fragestellungen und Methoden wird versucht, die Mitteilungen der Zentralbanken in ihrer Wirksamkeit auf die Finanzmärkte zu quantifizieren und zu messen. Die zentrale Überlegung zur Quantifizierung von Kommunikation lautet, insofern die Kommunikation der Zentralbank eine Wirkung auf die Entscheidungen der Akteure im Finanzmarkt habe, könne sie in den Bewegungen der ökonomischen Variablen abgebildet werden. Verallgemeinert versucht diese Forschungsrichtung, Kommunikation als messbares Resultat nachzuweisen (Ehrmann/Fratzcher 2005c; Schmidt/Ullrich 2006).

Exemplarisch möchte ich auf Kohn/Sack (2003) eingehen. Sie untersuchen in ihrer Studie über die Federal Reserve Bank, ob und inwiefern die kommunikativen Mitteilungen an den Markt wirken. Die Autoren unterscheiden hierzu drei Typen der Kommunikation: (1) die Mitteilungen des Federal Open Market Committee (FOMC) und die seit Januar 2000 publizierten „risk bias“ oder „balance of risk assessment“. Mit diesen Mitteilungen, die unmittelbar nach den Sitzungen des FOMC bekannt gegeben werden, versucht die Federal Reserve Bank den Markt über ihre eigene Beurteilung der ökonomischen Situation und der adäquaten geldpolitischen Strategie zu informieren. (2) Die Mitteilungen des Chairman Alan Greenspan an den Kongress („testimony“); und (3) die Reden des Chairman. Die Autoren untersuchen die Frage, ob es einen systematischen Zusammenhang zwischen der „new language“ der Federal Reserve Bank und der Effektivität der Geldpolitik gibt. Sie kommen zu dem Er-

gebnis, dass die ersten beiden Kommunikationsformen signifikant Wirkung auf die Veränderung der relevanten Variablen haben. In detaillierter Betrachtung zeigt sich, dass die Mitteilungen des FOMC weitaus weniger Wirkungen erzielen, als die Mitteilungen des Chairman („testimony“). Hingegen seien die Reden des Chairman am wenigsten relevant, was vermutlich daraus resultiert, dass sie ein viel breiteres Spektrum an Themen und inhaltlichen Bezügen aufweisen (Kohn/Sack 2003, 11). Das Fazit ihrer Studie lautet, dass die neue Kommunikationsstrategie messbare Resultate zeigt und dass diese hinsichtlich der Funktion der Zentralbank, die Erwartungen im Markt zu steuern, signifikant sei. Damit führe diese Kommunikationsstrategie zu mehr Transparenz der Federal Reserve Bank – ein Novum, wenn man sich das monetaristische Experiment nochmals vergegenwärtigt.

Ein wichtiger Konsens der hier nur erwähnten Studien scheint der folgende zu sein: Es geht in den aktuellen Debatten weniger um die Frage, „ob Transparenz und Kommunikation wichtig sind“, so Poole (2003), auch nicht mehr darum, ob eine „vollständige Transparenz“ erreichbar ist, wie Issing (2005) verneint, ferner nicht, wie Winkler (2000) argumentiert, um die Gleichsetzung von Information und Transparenz, sondern um das Anerkennen, dass Zentralbanken als Marktteilnehmer im Wesentlichen die Aufgabe der Erwartungssteuerung haben und über Sprachhandeln auf die kontextsensitive Bedeutung wirken.

Den signifikanten Zusammenhang zwischen Transparenz und Kommunikation bzw. Sprache betont Winkler (2000) in seinem theoretischen Ansatz, den ich kurz vorstellen möchte. Winkler kritisiert das traditionelle Verständnis von Transparenz und die Modelle der Transparenz, da diese von fünf unakzeptablen Prämissen ausgehen. Er stellt diesem „old fashion transparency model“ sein Konzept der Transparenz als ein soziales Phänomen gegenüber, das auf „the degree of genuine understanding of the monetary process and policy decisions by the public“ basiert (2000, 7). Bevor ich sein Konzept erläutere, möchte ich kurz die von ihm kritisierten Prämissen benennen: (a) perfekte Rationalität, (b) eingeschränkte Unsicherheit, (c) homogene Information, (d) *common knowledge* und (e) gelingende Kommunikation basierend auf der „conduit-metaphor“.⁵ Mit diesen Prämissen wird eine tradierte Modellwelt be-

⁵ Lasswell (1948); Lasswell et al (1971).

geschrieben, in der idealiter die perfekt rational handelnden Akteure ihre nutzenmaximalen Entscheidungen unter Berücksichtigung aller ihnen zur Verfügung stehenden Informationen treffen. Die Modellannahme lautet, die Informationen sind allen Akteuren bekannt und können zweckgerichtet verwendet werden. Mit der *Common-knowledge*-Prämisse wird sichergestellt, dass die rationalen Akteure einen identischen Wissenshorizont haben.⁶ Problematisch ist, dass damit die kommunikativen Missverständnisse, die gerade die Alltagskommunikation prägen und auch für die Entstehung der Bedeutung relevant sind, ausgeblendet werden (Coup-land/Wieman/Giles 1991).

Ähnlich dem Begriff der Kommunikation, ist auch der Begriff Misskommunikation ein vager und nicht exakter Begriff (Taylor 1992). "By studying what has gone wrong when communication breaks down, we seek to understand a process that goes unnoticed when it is successful" (Gumperz/Tannen 1979; Gumperz 1982). Die Misskommunikation wird oft erst dann wahrnehmbar, wenn die auf Verständigung zielende Kommunikation nicht gelingt. Den Begriff Verständigung verwende ich im Sinne der Theorie des kommunikativen Handelns von Habermas (1981).

Für Winkler sind diese rigiden Modellprämissen inakzeptabel und durch eine neue Sichtweise zu ersetzen, um zu einem anderen Verständnis von Transparenz und Geldpolitik bzw. Zentralbankhandeln zu gelangen. Er betont die doppelte Funktion der geldpolitischen Strategie als „Informationseffizienz“ und „Kommunikationseffizienz“ (2000, 15). Während die Informationseffizienz die Grundlage interner Entscheidungen und Informationsbewertung bestimmt, soll die geldpolitische Strategie als Rahmen der Kommunikation dienen. Winklers Ansatz basiert auf drei Komponenten: (1) "Clarity", (2) "Honesty", (3) "Common Understanding".

Die erste Komponente – "[C]larity: A simplicity theory of transparency" – thematisiert Informationen als heterogenes Gut für ein heterogenes Auditorium, das sich aus unterschiedlichen Interessen, Kenntnissen, Motiven und Akteuren sowie aus segmentierten Kommunikationsmärkten zusammensetzt. Mit "clarity" verweist Winkler auf die Offenheit, die notwen-

⁶ "An event is common knowledge among a group of agents if each one knows it, if each one knows that the others know it, if each one knows that each one knows that the others know it, and so on. [...] Thus, common knowledge is the limit of a potentially infinite chain of reasoning about knowledge", siehe Geanakoplos (1992, 54).

dig ist. Mit Offenheit allein wird allerdings noch nicht die Frage beantwortet, wie die bereitgestellte Information vom Markt wahrgenommen wird.

Die Forschungen der Kognitionswissenschaften zeigen, dass nur begrenzte Mengen von Informationen verarbeitet werden können, daher steht die *Common-knowledge*-Annahme auch in einem Widerspruch zu deren Resultaten (Gigerenzer 2004). Issing (1999, 507) führt aus:

"[C]omplete transparency of the underlying information set, as well as the thinking and ulterior motives behind central bankers' decision, is logically and practically impossible to achieve. [...] This reflects a deeper (philosophical) recognition of the limits of 'knowledge' and the impossibility of providing and communicating anything like a full description of reality: 'Reality' is never transparent. What we see from any one angle is always only part of the picture".

Aus einem mehr an Informationen kann weder ein Zustand besserer Informiertheit noch eine höhere Transparenz hergeleitet werden, so Winkler. Zwar wäre ein von der Zentralbank favorisiertes Zurückhalten von Informationen wegen steigender Kosten der Informationsbeschaffung nicht akzeptabel, dennoch ist eine vollständige Offenlegung der Information nicht minder kostensteigernd, da die Verarbeitungskapazität begrenzt ist.

Die zweite Komponente – "Honesty: A correspondence theory of transparency" – erörtert den Prozess der Informationsgewinnung und zeigt das Erfordernis auf, Informationen zu vereinfachen, zu strukturieren und zu komprimieren. Wichtig sei es, einen stimmigen Zusammenhang zwischen der internen und externen Kommunikation zu erarbeiten. Bedeutsam ist dabei beispielsweise, über den Grad der Vereinfachung einen Modus zu erzielen. "Honesty" steht in Beziehung zu diesem Modus und der gewählten Vereinfachung. Ein Kriterium für Transparenz sollte hierbei sein, dass die externe Kommunikation die interne Informationsgewinnung glaubhaft repräsentiert. Fazit: "Honesty" erfordert, dass die Kommunikation mit der Bedeutung dessen, was der Sender intendiert, korrespondiert, unabhängig davon ob es eindeutig vom Empfänger verstanden werden kann.

Die dritte Komponente – "Common understanding: A co-ordination theory of transparency" – wird als Alternative zur *Common-knowledge*-Annahme entwickelt. Winkler arbeitet heraus, dass eine geldpolitische Strategie als Rahmen des Urteilens zu verstehen ist. Es gibt einen Referenzpunkt, um den herum die Kommunikation strukturiert werden kann.

Er betont den sozialen Aspekt der Verständigung und vergleicht die geldpolitische Strategie mit einer Sprache.

“A monetary strategy is like a language. Like a language it provides tools and a frame for reasoning, and a vehicle for communication” (Winkler 2000, 23).

Die Zentralbank muss ihre geldpolitische Strategie als einen Rahmen für die Kommunikation entwickeln, als Vehikel der Informationsübertragung (Winkler 2000, 15). Aus der von ihm so benannten “language analogy” der geldpolitischen Strategie zieht er zwei Konsequenzen: (1) Was zählt ist nicht so sehr die spezifisch gewählte Sprache, sondern dass Sender und Empfänger dieselbe Sprache verstehen. (2) Die Sprache muss erlernt werden. Über den konsistenten Gebrauch der Begriffe, der Sprache, über die Zeit und die Situationen hinweg, resultieren bedeutsame Koordinationsgewinne. Institutionen tendieren dazu, eine eigene Sprache, einen “linguistic code” herauszubilden. Das Charakteristische der Kommunikation der Zentralbank ist eine vorsichtige Verwendung der Sprache, da sie die Erwartungsbildung im Markt fokussiert. Da aber die Information und Interpretation der Information abhängig vom Kontext ist, weist *common understanding* auf die Notwendigkeit, dass Sender und Empfänger im geldpolitischen „Spiel“ eine gemeinsame Perspektive oder Interpretation teilen und genügend Kenntnis über die Informationen erwerben. Mit diesen drei Komponenten – *clarity, honesty, common understanding* – möchte Winkler ein adäquates Vokabular vorschlagen, um eine Herauslösung aus dem tradierten Begriff der Transparenz zu erreichen, der lediglich auf die Menge oder Genauigkeit der Informationen, die die Zentralbank der Öffentlichkeit zugänglich macht, beschränkt ist.⁷ Winkler bezieht sich explizit auf Wittgensteins Bedeutungsbegriff, somit der “multiplicity of meaning and of language” (2000, 26). Der Terminus *common understanding* trägt demnach auch der Vagheit der Alltagssprache Rechnung. Die Kommunikation zwischen der Zentralbank und den Akteuren des Finanzmarktes impliziert eine Beziehung zwischen heterogener Audienz und multiplen Sendern – wenn z.B. die Entscheidungen der Zentralbank als Komitee erfolgen.

⁷ Auf die Genese des Begriffs Transparenz kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden.

Ich möchte die Ausführungen zu diesem zweiten Kapitel mit einer sprachtheoretischen Position beenden, die diese gemeinsame Perspektive, respektive Interpretation, als Verstehensgrundlage betont. Demnach gelingt Verstehen aus der gemeinsamen Perspektive oder, wie es Davidson formulierte, als “public features”. Entscheidend ist, dass die semantischen oder sprachlichen Inhalte nicht als mentale Entitäten gedeutet werden. Die Sprecher verwenden die Äußerungen, deren Referenz im Sprachgebrauch, nicht aber in universalen oder mentalen Kategorien, gegeben ist (Davidson 1984/1979). Sprache und Sprachhandeln wird im Ansatz von Davidson, der Wittgenstein darin folgt, im Kontext lokalisiert. Diese Lokalisierung gibt ihr den Ort und die Zeit des Wirkens: “language [...] [is] intrinsically social” (Davidson 1994). Sein Interpretationsbegriff ist inhärent mit dem “Principle of Charity” verknüpft. Das “Principle of Charity” beschreibt er als eine notwendige Anweisung für den Interpreten, der eine maximale Übereinstimmung zwischen Sprecher und Interpreten anstrebt (Davidson 1984/1973, 136).

“Since clarity is not an option, but a condition of having a workable theory, it is meaningless to suggest that we might fall into massive error by endorsing it. [...] Charity is forced on us; whether we like it or not, if we want to understand others, we must count them right in most matters” (Davidson 1984/1974a, 183-198, 197).

Mit dem “Principle of Charity” begründet Davidson die Wahrheitsunterstellung und setzt den Standard für die Interpretation, die für jede Kommunikation als Bedingung des Gelingens unterstellt wird (Davidson 1992, 256). Dieses von mir als *Prinzip der Selbstverpflichtung – denn Kommunikation hat auch eine verpflichtende Dimension* – bezeichnete Prinzip umfasst die Korrektur einzelner Äußerungen infolge des Irrtums. Die Selbstverpflichtung resultiert aus der Überlegung, Äußerungen zu verwenden, die eine akzeptierte Bedeutung für andere Personen haben. Das beinhaltet auch das Zuhören. Mit diesen Ausführungen möchte ich zu meinem nächsten Kapitel überleiten.

3 Gibt es die Notwendigkeit einer ‚kodierten Sprache‘ für Zentralbanken?

„Unsere Rede erhält durch unsre übrigen Handlungen ihren Sinn“
(Wittgenstein, *Über Gewissheit* § 229)

Karen Johnson, Mitglied des Board of Governors des Federal Reserve Systems, betont, Zentralbanken müssen eine kommunikative Sprache entwickeln. Gegenwärtig versuchen sie, nur mit wenigen Worten und Standardformulierungen zu kommunizieren, die eher einer Kodierung vergleichbar sind. Das Merkmal von Kodierungen ist, dass, wenn diese Worte vom Auditorium verstanden werden, sie dann auch regelmäßig verwendet werden. Sie können aber leicht als eine Änderung der geldpolitischen Strategie interpretiert werden, weil sie nicht kontextsensitiv sind. Johnson schlussfolgert aus diesem ersten Argument, dass eine Sprachkodierung keine Kommunikation beinhaltet und daher nicht wünschenswert für Zentralbanken ist. Das zweite Argument bezieht sich auf die Antizipation der künftigen geldpolitischen Aktionen mittels kodierter Sprache. Johnson fragt, ob es wünschenswert ist, dass der Markt die Geldpolitik vollständig antizipiert? Sie diskutiert die Modellprämissen kritisch und stellt in Frage, dass gerade eine „kodierte Sprache“ diese Möglichkeit der Antizipation beinhaltet. Das dritte Argument bezieht sich auf die Freigabe der Protokolle der FOMC. Sollten diese in einer bestimmten Sprachfestlegung publiziert werden? Zentralbanken haben Angst davor, „hostage to market sentiments“ zu werden. Die Erwartung, dass Zinssätze unmittelbar geändert werden, tangiert die Aktienpreise und das gilt es zu vermeiden: Zentralbanken wollen nicht Geiseln des Aktienmarktes werden. Zusammenfassend sieht Johnson große Risiken in der Verwendung einer kodierten Sprache. Argumentativ folgt sie – wie auch Issing (2005, 1999) – den Überlegungen Winklers:

“Code words can be readily identified and taken into account in market operations; they can reduce uncertainty in the run-up to meetings of the decision making body, and they can help to avoid errors in the short-term planning of operations and curb the volatility of interest rates. However, with the use of such code words, the central bank puts itself under pressure to honor a quasi-promise” (Johnson in: Blinder/Goodhart 2001, 96).

Ich möchte hieran meine Überlegungen anknüpfen. Das Risiko der kodierten Sprache in Form standardisierter Begriffe oder ‚Signalwörter‘ erhöht erstens das Risiko des Missverstehens, da diese exakte Terminologie nicht kontextsensitiv verwendet wird. Die Frage, wie ein Kontext eingegrenzt werden kann und inwiefern das Kontextargument überhaupt eine Relevanz für das Sprachverstehen hat, soll hier nicht erneut aufgegriffen werden (vgl. Muchlinski 2008; Kober 2002; Scholz 2001).

Die Verwendung einer kodierten Sprache erhöht zweitens die Unsicherheit des geldpolitischen Handelns der Zentralbank. Eine kodierte Sprache kann zwar in Form einer Auflistung von Bezeichnungen und Merkmalen einen hohen Grad an Exaktheit suggerieren, aber gerade aus diesem Grunde mit den sich ändernden Kontexten in Konflikt geraten. Eine Sprache, die in einem artifizialen System und nicht im Gebrauch der Sprache, in der Praxis, verankert wird, ist eine Sprache die „feiert“, wie Wittgenstein in den *Philosophische Untersuchungen* (§ 38) ausführt. Wird somit die Bedeutung als Referenz auf Logik, Gegenstandsbezug auf mentale Zustände – Erwartungen, Intention, Wünsche, Erinnerungen, Gedanken – deduziert, dann kann die „Arbeit der Sprache als Tätigkeit“, als Tun, nicht verstanden werden. Die einer kodierten Sprache unterstellten Vorteile der Eindeutigkeit führen nicht zu einem automatischen Verstehen. Zugegeben, es ist möglich, für ein Automobil alle Einzelteile detailliert zu benennen. Alle Bestandteile des Autos hätten so einen Namen, beispielsweise Lenkrad, Steuerrad, Sitz, Rückspiegel, Motorhaube, etc. und sie sind alle auf den ‚Bezirk‘ oder auf das System Auto bezogen. Dieses Modell der Bezeichnung ist eben nicht auf die Alltagssprache übertragbar, ohne Verluste an Sinn und Bedeutung zu generieren, denn die Bedeutung der Codes ist gegeben, unabhängig von Kontext bzw. von sich ändernden Kontexten (vgl. Muchlinski 2008).

Die Alltagssprache und die Bedeutung von Sprache sind demgegenüber abhängig von dem Gebrauch der Sprache, den Kontexten, der Interaktion und Interpretation. Die Kommunikation bzw. die Sprache der Zentralbank kann daher nicht auf Basis einer kodierten Sprache eine Funktion für die Geldpolitik und die Interaktion der Zentralbank entfalten. Denn das Handeln und Entscheiden einer Zentralbank unter Unsicherheit ist nicht in mechanischen Reiz-Reaktions-Mustern verwurzelt, sondern wirkt *through markets* und damit als sprachliche Interaktion.

An diesem Punkt möchte ich mit Wittgenstein und Humboldt hervorheben, dass Sprache nicht die Funktion der Übermittlung von Informati-

onen hat, die ihr in der ökonomischen Literatur oftmals unterstellt wird. Sprache ist nicht die Repräsentation des Außersprachlichen. Sprache ist nicht repräsentatives Konzept einer Innenwelt. Wittgenstein schreibt: „Man hat nicht den Gedanken, und *daneben* die Sprache“ (Manuskripte 108, 279). Hierin manifestiert sich die Sprachabhängigkeit des Denkens. Sprache ist kein Schleier der Gedanken. Sprache fungiert nicht als Etikettierung. Wittgenstein fragt:

„Woher nehmen wir den Begriff ‚denken‘, den wir hier betrachten wollen? Aus der Alltagssprache. Was unsere Aufmerksamkeit zuerst ihre Richtung gibt, ist das Wort ‚denken‘. Aber der Gebrauch dieses Worts ist verworren“ (Zettel § 113).

Bedeutungen entstehen in der Artikulation. Die Vorstellung, Bedeutung seien vorsprachlich „da“ und werden lediglich mittels Sprachverwendungen getauscht geht, wie eingangs erwähnt, auf die Sprachauffassung von Aristoteles zurück. „Scientia debet esse de universalibus et aeternis“ (Wissenschaft kann es nur vom Universellen und Ewigen geben). Wörter, Sprache und Kommunikation haben in dieser Sichtweise nur eine Vehikelfunktion. Denken und Wissenschaft an sich ist indifferent gegenüber der Sprache. Sprache ist nur ein Ensemble an Worten unabhängig vom Denken (Trabant 1998, 1999). Demgegenüber betont die moderne Sprachposition seit Humboldt, dass Sprache Äußerungshandlung im Kontext ist. In der modernen Sprachauffassung ist dies unumstritten:

„Bei Wittgenstein steht nicht [die] *semantische* Kreativität des Erzeugens des ‚Wort-Begriffs‘ am Anfang und im Zentrum des Sprachlichen [wie bei Humboldt, Erg. EM], sondern umgekehrt das Pragmatische, als das Miteinander-Handeln im Sprechen. Die Bedeutung kommt nicht zuerst, sondern leitet sich aus dem Pragmatischen, dem Miteinander-Sprechen ab“ (Trabant 2003, 312).

Das Sprachspiel ist bedeutungskonstitutiv. Das Sprachspielkonzept von Wittgenstein beinhaltet, dass die Frage nach der „Bedeutung eines Wortes“ zur Frage führt, wie das Wort verwendet wird (*Philosophische Untersuchungen* § 43). Der Satz ergreift uns (im Sprachspiel, EM), berührt uns, er

„spielt gleichsam auf dem Instrument der Seele ein Thema (den Gedanken). Wozu aber soll ich jetzt außer dem systematischen Spiel der Worte noch ein mit diesem parallel laufendes Spiel geistiger Elemente

annehmen? Es vermehrt ja nur die Sprache um etwas Gleichartiges“ (*Philosophische Grammatik* § 104).

Im Sinne Humboldts ist Sprache erst wirksam, wenn man den Ort ihres Funktionierens, „in der verbundenen Rede aufsucht“ (vgl. Trabant 2003). Sprache ist, so Humboldt „kein Werk“, sondern „Tätigkeit“ (ibid.). Auch für Wittgenstein ist Sprache eine Tätigkeit und Sprachhandeln ist Artikulation.

„Ich will eigentlich sagen, dass die gedanklichen Skrupel im Instinkt anfangen (ihre Wurzeln haben). Oder auch so: das Sprachspiel hat seinen Ursprung nicht in der Überlegung. Die Überlegung ist Teil des Sprachspiels. Und der Begriff ist daher im Sprachspiel zu Hause“ (Zettel § 391).

Was die Problematik der „kodierte Sprache“ betrifft, so wird der Alltagssprache insbesondere aus der Sicht der Wissenschaftssprache vorgeworfen, grenzunscharf, sozial imprägniert, nicht exakt und daher ambig zu sein. Wissenschaftssprachen – und dazu zählt auch kodierte Sprache – erheben hingegen den Anspruch als exakte Zeichensysteme in ihren Begriffen, Termini, Axiomen und Verknüpfungsprozeduren zugleich einen Wahrheitsanspruch und Erkenntnisanspruch einlösen zu können. Die Nichtneutralität von Sprache, das heißt die insbesondere von Humboldt und Wittgenstein herausgearbeitete konstitutive Funktion von Sprache, beinhaltet auch, dass Sprache als ein Instrument der Erkenntnis der Wissenschaften, mithin des Themenfelds der Zentralbanken, ist. Sprache ist kein Etikett eines zuvor von Sprache unabhängig gedachten ‚Gegenstands‘. Eine wissenschaftliche Fundierung des modernen Paradigmas der Zentralbanken muss daher auch dieser Erkenntnisfunktion von Sprache Rechnung tragen.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf die Sprache in ihrer für die Erkenntnis konstitutiven Funktion eingehen. Knobloch (1999) fragt in seiner Abhandlung „inwiefern wissenschaftliche Gegenstände sprachlich konstituiert sind (und inwiefern nicht)“ und ob es nicht die Aufgabe jeder Wissenschaft, verstanden als Begriffstätigkeit, sein sollte, eine Reflexion der Genese ihrer Begriffen vorzunehmen (siehe auch Roters 2004). Ergänzend möchte ich hinzufügen, dass Wissenschaftstätigkeit im Wesentlichen Begriffstätigkeit ist. „Begriffe leiten uns zu Untersuchungen“, so Wittgenstein (*Philosophische Untersuchungen* § 570). Wenn wir Begriffe untersuchen, so untersuchen wir keine Namen oder Phänomene, son-

dem die Anwendung des Wortes, des Begriffs (vgl. *Philosophische Untersuchungen* § 383).

Wissenschaftliche Gegenstände einer Fachdisziplin wollen ihrem Selbstverständnis nach keine Repräsentationen von singulären Prädikaten sein, sondern sie wollen als Sprachkonzepte die terminologischen Klassifizierungen ermöglichen. Die Frage ist also nicht, so Knobloch, „ob Äpfel, Physiker und Nähmaschinen sprachliche Objekte sind, sondern die (‚Körper‘ definierende) ‚Schwere‘ das Produkt einer sprachlichen Operation bildet und deren theoretische Explikation ergo auch von etwas sprachlich Gebildetem handelt“ (Knobloch 1999, 225-6). Fachwissenschaftliche Sprachen sind Symbolsysteme und als solche wollen sie sich von der Alltagssprache abgrenzen, sich von alltagssprachlichen Infizierungen befreien. In diesem Sinne kann auch der Versuch, eine Sprache der Zentralbank zu entwickeln, gesehen werden. Mit diesem fachspezifischen Symbolsystem werden Eingrenzungen und Ausgrenzungen intendiert. Ungeachtet dessen bleibt das Problem der Randbezirke und Randbegriffe ungelöst, da auch „gebietskonstitutive Grundbegriffe“ einiger Disziplinen sowohl als Alltagssprache als auch als Wissenschaftssprache fungieren (vgl. auch Kober 2002). Der Prozess der Gegenstandskonstitution, mit dem ‚Gegenstände‘ der Wissenschaft als Prädikationen evoziert werden, evoziert selbst mit den Prädikationen neue Gegenstände.

Jede Wissenschaftsdisziplin setzt so genannte Grundbegriffe als Ankerkategorien, als irreduzible Basiskategorien. In der Sprache der Zentralbanken sind es die verschiedenen Messkonzepte für die Darstellung der ökonomischen Situation, z.B. Zins, Geld, Einkommen, Preisindex, etc. Häuser schreibt mit Blick auf die Begriffsgenese in der Makroökonomie: „Begriffe und Definitionen können selbst Realität erzeugen“ (1984, 54). Häuser erörtert im Sinne der modernen Sprachauffassung „das Denken kann sich mit Hilfe des geschaffenen Begriffes auf Bahnen bewegen, die mit diesem Gedankenwagen befahrbar sind“ (ibid). Er arbeitet den kontextbezogenen Bedeutungswandel in der Begriffsgeschichte und den Wandel von Bedeutungen heraus. Diese Bedeutungsveränderung resultiert aus der konstitutiven Funktion der Sprache als Erkenntnisinstrument. Sie kann auch nicht in einer Vagheit und Ambiguität vermeidenden Wissenschaftssprache eliminiert werden, ohne Gefahr zu laufen, eine Kunstsprache, eine „selbstgemachte Paradiessprache“ (Trabant 1998) zu schaffen, die wie eine Privatsprache die Verständigung verunmöglicht.

Gerade die wissenschaftlichen Termini scheinen oft ihre Bedeutung nur noch als deduktive Herleitungen eines zuvor festgelegten Systems, somit einer bestimmten Sprache einer Fachdisziplin oder eines Denkstils, zu erlangen. Sie ähneln kodierten Sprachsystemen, die jenseits der Alltagssprache in Reinheit und Exaktheit auch ebensolche Wissenschaftsergebnisse hervorbringen sollen. Als Erkenntnisinstrument versagen daher diese Wissenschaftssprachen, da sie lediglich Tautologien hervorbringen. Knobloch betont in diesem Zusammenhang „Enttautologisierungstrategien“, um die Alltagssprache in ihrer zentralen Rolle als Erkenntnismedium diesen terminologischen Einengungen zu entreißen (1999, 231). Die fachwissenschaftliche Kommunikation basiert auf axiomatischen Setzungen und deduktiven Herleitungen und damit besteht die Gefahr, in dieser „axiomatisch angelegten Tautologie eines Paradigmas stecken zu bleiben“ (ibid).

Auf diese Gefahr weisen die Vertreter des modernen Paradigmas der Zentralbanken deutlich hin, wenn sie z.B. das Barro-Gordon-Modell als unzureichende Beschreibung oder gar Erklärung des Zentralbankhandelns, das ein Handeln und Entscheiden unter Unsicherheit ist, thematisieren. Während einige Vertreter des modernen Paradigmas der Zentralbanken auf der Suche nach einer geeigneten Sprache ihrer Fachdisziplin versuchen, eine fachwissenschaftliche, kodierte Sprache von alltagssprachlichen Imprägnierungen und „wildem indexikalischen Beziehbarkeiten“ (ibid) zu säubern und zu sichern⁸, sind andere Vertreter eben dieses modernen Paradigmas der Ansicht, dass eine der kodierten Sprache der Zentralbank innewohnende symbolische „Selbstbezirkung“ und Selbstbeschränkung inadäquat in Bezug auf das mit Sprache und Kommunikation avisierte Ziel der höheren Effizienz der Geldpolitik und Kommunikation sind (so Winkler, Greenspan, Issing). Für Knobloch ist diese strikte Trennung zwischen Wissenschaftssprache und Alltagssprache nicht sinnvoll. Zudem besteht die Gefahr der Wissenschaftssprache als kodierter Sprache auch darin, dass der Unterschied zwischen Sprache als Kommunikationsmedium und Sprache als Erkenntnisinstrument unterschlagen wird. Konkret wird unterschlagen, dass der „kognitive Erkenntniswert [...] die Resonanzfähigkeit“ der Fachtermini bestimmt und stattdessen „der kommunikative Kurswert“ als resonanzfähig angesehen

⁸ Vgl. hierzu die in den erwähnten empirischen Studien untersuchte Literatur.

wird (1999, 238). Wenn mit Humboldt und Wittgenstein akzeptiert wird, dass Denken sprachabhängig ist, dann ist Sprache nicht das Etikett des bereits Gedachten, sondern konstitutiv für die Gegenstandserkenntnis. Die in den Wissenschaftssprachen bzw. kodierter Sprache intendierte Exaktheit und Nichtambiguität zum Zwecke eines unmittelbaren Übermittels der Informationen und des unmittelbaren Verstehens übersieht, dass „Enttautologisierung des alltäglichen Sprechens [...] durch dessen praktische Engführung mit der Gesamtheit der akzeptierten Themen und Praxen der Kommunikationsgemeinschaft [erfolgt]“ (Knobloch 1999, 231). Eine Dichotomie von Alltagssprache und Wissenschaftssprache ist daher nicht begründbar. Knobloch pointiert:

„Die anspruchsvolle Aufgabe einer sprachtheoretisch aufgeklärten Wissenschaftstheorie besteht darin, den Beitrag ‚fest verdrahteter‘ semiotischer Operationen im fachspezifischen Erkenntnisprozess aufzuspüren und zu neutralisieren, und das in einer Form, die selbst nur in den gleich Operationen konzeptualisiert und kommuniziert werden kann: mit den Mitteln der Sprache gegen die Sprache. [...] Es gehört zu diesem Feld aber auch die allgemeine funktionale Architektur der Sprache (im Singular), die jedes Sprechen zugleich implementiert und voraussetzt“ (Knobloch 1999, 229).

Damit möchte ich zu einem anderen Beitrag überleiten, der die Engführung auf eine Wissenschaftssprache bzw. kodierte Sprache problematisiert. Rosner (2005) führt aus, dass sich die ökonomische Wissenschaft hinter einer Formalsprache, dem mathematischen Modell, zu verbergen versucht. Während man anderen Wissenschaften, etwa der Geophysik oder der Biologie diese vorherrschende formale Darstellungsweise als fachspezifischen Diskurs zugestehen könne, ist es für die Ökonomie als Erfahrungswissenschaft nicht akzeptabel. Für die ökonomische Wissenschaft ist es wichtig, das Verhältnis von formaler Analyse und Alltagssprache nicht dem Ableitungsmodus deduktiver Regel zu übergeben. In demokratischen Gesellschaften ist es die Aufgabe von Ökonomen, die Entscheidungsfindung in der Ökonomie und Politik auch für Nicht-Experten nachvollziehbar zu machen. Rosner (2005) pointiert: „Economists cannot avoid communication with a wider public and they are part of a wider public. They are therefore bound to use its language and have to accept the way problems are set“.

Wie in den Abschnitten zuvor bereits angeklungen sagt die deduktive Ableitung im Modell nichts über die Entstehung der Bedeutungen aus. Sie sind modellimmanent und durch Modellvariablen, Axiome und Modellstrukturen definiert. Die in Sprachhandlungen geschaffenen Bedeutungen sind hingegen keine universell geltenden Bedeutungen, sondern praktische und kontextsensitive Instanzen für die Erreichung eines Ziels. Stekeler-Weithofer schreibt: „So wenig wie eine poetische Form, etwa Rhythmus und Reim, die Glaubwürdigkeit der mit ihrer Hilfe leichter lernbaren Merksätze erhöht, so wenig definieren Axiome und Deduktionsregeln die Wahrheit der deduzierbaren Sätze“ (1999, 512). Daraus folgt, wird die Zentralbanksprache ausschließlich als eine kodierte Sprache oder Formalwissenschaft konzipiert, dann müssen die deduktiven Herleitungen in einen Zusammenhang mit der Erfahrungswirklichkeit gebracht werden, anderenfalls bliebe es bei einem „formalem Ästhetizismus“ (Morishima 1991). Er weist darauf hin, dass die Diskussion über mathematische Aussagen von zwei grundsätzlichen Problemen auszugehen hat: (a) Das ontologische Problem. Es beinhaltet die Frage nach dem Gegenstand mathematischer Aussagen. Es interessiert insbesondere, ob hiermit Aussagen über die empirische Welt oder über die mathematische Welt formuliert werden. (b) Das erkenntnistheoretische Problem und damit die Frage, ob wir mit mathematischen Aussagen deduktive Herleitungen aus Axiomen und Definitionen rekapitulieren und damit Wissen über die Mathematik erlangen. Insbesondere ist zu fragen, in welchem Verhältnis dieses zum empirischen Wissen steht (Muchlinski 1996).

Wenn wir davon ausgehen, dass Kommunikation und Sprache dazu dienen, von anderen Personen oder von Institutionen verstanden zu werden, dann ist eine kodierte Sprache, vor dem Hintergrund ihrer fehlenden Kontextsensitivität und der Gefahr des Missverstehens, somit des Nichtigens der Kommunikation, keine Option für das moderne Paradigma der Zentralbanken. Das Projekt, eine Kunstsprache oder Idealsprache zu entwickeln, das u.a. von Bertrand Russell wie auch von Ludwig Wittgenstein Anfang des 20. Jahrhunderts gestartet worden war, ist von ebendiesen Sprachphilosophen wieder aufgegeben worden (Muchlinski 2008). Russell bricht sein Projekt der Formalsprache unmittelbar nach seinen Vorlesungen über den „logischen Atomismus“ 1918 ab und begibt sich auf den Weg der Untersuchung der Alltagssprache (Muchlinski 2006, 1996). Wittgenstein geht seinen Weg aus den Begrenzungen der formalen Logik im Zuge seiner Umdeutung der logischen Syntax in ihrem

Verhältnis zur Umgangssprache. Der Begriff der ‚logischen Syntax‘ erhielt im *Tractatus logico-philosophicus* eine die Semantik dominierende Funktion, während Wittgenstein sich später von der Forderung nach der ‚Kristallreinheit der Logik‘ distanziert und Logik in den Dienst der Alltagssprache stellt (ibid). Damit möchte ich diesen Abschnitt mit Davidson beenden: “[N]othing could be more obvious: we want to be understood and others to have an interest in understanding us; case of communication is vastly promoted by such sharing. [...] What matters, the point of language or speech or whatever you want to call it, is communication, getting across to someone else what you have in mind by means of words that they interpret (understand) as you want them to. [...] The intention to be taken to mean what one wants to be taken to mean is, it seems to me, so clearly the only aim that is common to all verbal behavior [...]” (Davidson 1994, 9). Zentralbanken im modernen Paradigma reflektieren ihre Rolle als Institutionen, die sich verständlich machen wollen, also nicht nur Informationen bereitstellen, sondern auch zuhören wollen, ob diese von den Akteuren verstanden wurden. Daher ist es wichtig, diese Sprachreflexion und auch Überlegungen zum Verstehensmodus zu unternehmen. Sprachregeln organisieren den öffentlichen Diskurs. Regeln repräsentieren nicht die Rigidität einer Reaktionsfunktion, sondern sie implizieren einen Referenzpunkt für das gemeinsame Verstehen, das den Gepflogenheiten entspricht. Sie haben eine Koordinationsfunktion für den öffentlichen Diskurs.

4 Schlussbetrachtung

Die im modernen Paradigma der Zentralbank betonte Wirkung der Handlung von Zentralbanken “through market, not against market” indiziert, dass Sprachhandlungen zwischen der Zentralbank und dem Markt als dialogische Bedeutungsgenerierung zu verstehen sind. Sie sind Artikulationen, die von Unsicherheit im Handlungs- und Entscheidungszusammenhang nicht zu trennen sind. Daraus aber folgt, dass das Sprachhandeln der Zentralbank nicht über das Medium der kodierten Sprache gelingen kann. Die Gefahr einer kodierten Sprache, deren Ziel die Eindeutigkeit und Unmissverständlichkeit der Kommunikation sein soll, sehe ich darin, dass sie nicht kontextsensitiv ist und der für die Alltagssprache typischen Vagheit beraubt wird. Die Umgebung, der Kontext, des

Handelns der Zentralbank ist nicht fixiert. Die Kommunikation der Zentralbank ist eingebettet in soziale und institutionelle Praktiken und Marktzusammenhänge, die sie mit ihren Sprachhandlungen konfiguriert. Die *Erwartungssteuerung* der Akteure gelingt nicht als eine lineare Projektion gegebener Erwartungen, die sich in der Metapher der linearen Flugbahn einer Billardkugel beschreiben ließe. Daher ist die Steuerung der Erwartungen nur über ein kontextsensitives Sprachhandeln möglich. Gerade, weil Zentralbankhandeln nur *mit* dem Markt, mit den Akteuren des Finanzmarktes und nicht gegen sie gelingen kann, ist die *Erwartungssteuerung* der Zentralbank ein genuines kommunikatives Handeln, das über Stellungnahmen, Presseinformationen und Veröffentlichungen von internen Beurteilungen und Debatten über die ökonomische Situation hinausgeht und ein Zuhören auf die Reaktionen der Marktakteure seitens der Zentralbank impliziert. Es ist gerade diese dialogische Beziehung, die der *Erwartungssteuerung* zugrunde liegt, da Erwartungen keine Systembestandteile eines Mechanismus sind. Erwartungen sind als sprachlicher Wirklichkeitsbezug kontextbezogen.

Literatur

- Akerlof, George A. (2007): The Missing Motivation in Macroeconomics. Presidential Address, in: American Economic Association, No. 9 (1), pp 5-36
- Bagehot, Walter (1873): Lombard Street: A Description of the Money Market. New York: Scribner, Armstrong
- Bernanke, Ben S. (2004): The Logic of Monetary Policy. Remarks before the National Economists Club, Washington, D.C.
<http://www.federalreserve.gov/boarddocs/speeches/2004/20041202/default>
- Bernanke, Ben, Blinder, Alan (1992): The Federal Funds Rate and the Channels of Monetary Transmission, in: American Economic Review, No. 82, pp 901-922
- Bernanke, Ben, Mishkin, Frederic (1992): Central Bank Behavior and the Strategy of Monetary Policy: Observations From Six Industrialized Countries, Working Paper, No. 4082, Cambridge, Mass.: National Bureau of Economic Research
- Blinder, Alan S. (2006): Monetary Policy Today. Sixteen Questions and about twelve Answers, Paper presented at the Banco de Espana Conference on Central Bank in the 21th Century, Madrid, June 8-9, 2006

- Blinder, Alan S. (2005): What Have We Learnt Since October 1979?, CEPS Working Paper, No. 105 (April), Princeton: Princeton University
- Blinder, Alan S. (2004): *The Quiet Revolution. Central Banking Goes Modern*, New Haven, London: Yale University Press
- Blinder, Alan (1998): *Central Banking in Theory and Practice*, Cambridge, Mass. et al.: MIT Press
- Blinder, Alan S., Goodhart, Charles, Hildebrand, Philipp, Lipton, David, Wyplosz, Charles (eds.) (2001): *How Do Central Banks Talk?*, Geneva Reports on the World Economy, No. 3, Geneva, Oxford: International Center for Monetary and Banking Studies (ICMB)
- Brunner, Karl (1981): *The Art of Central Banking*, Center for Research in Government, Policy and Business, Working Paper GPB 81-6, Graduate School of Management, University of Rochester
- Coupland, Nikolas, Wiemann, John M., Giles, Howard (1991): Talks as 'Problem' and Communication as 'Miscommunication'. An Integrative Analysis, in: Coupland, Nikolas, Wiemann, John M., Giles, Howard (eds.): *Miscommunication and Problematic Talk*, Newbury Park et al.: Sage Publications, pp 1-17
- Cukierman, A. (2001): Are Contemporary Central Banks Transparent about Economic Models and Objectives and What Difference Does it Make?, Discussion Paper 05/01, Frankfurt on the Main: Economic Research Centre of the Bundesbank
- Davidson, Donald (1994): *The Social Aspect of Language*, in: McGuiness, Brian, Oliveri, Gianluigi (eds.) (1994): *The Philosophy of Michael Dummett*, Dordrecht et al.: Kluwer Academic Publisher, pp 1-16
- Davidson, Donald (1992): *The Second Person*, in: *Midwest Studies in Philosophy*, No. 17, The Wittgenstein Legacy, pp 255-267
- Davidson, Donald (1984/1979): *The Inscrutability of Reference*, in: Davidson, Donald (1984): *Inquiries into Truth and Interpretation*, Oxford: Clarendon Press, pp 227-241
- Davidson, Donald (1984/1973): *Radical Interpretation*, in: *Inquiries into Truth and Interpretation*, Oxford: Clarendon Press, pp 125-140
- Davidson, Donald (1984/1974a): *On the Very Idea of a Conceptual Scheme*, in: *Inquiries into Truth and Interpretation*, Oxford: Clarendon Press, pp 183-198
- Ehrmann, Michael, Fratzscher, Marcel (2005): *Transparency, Disclosure and the Federal Reserve*, Working Paper Series No. 457, March 2005, Frankfurt on the Main: European Central Bank
- Ehrmann, Michael, Fratzscher, Marcel (2005a): *Communication and Decision-Making by Central Bank Committees. Different Strategies, Same Effec-*

- tiveness?*, Working Paper Series No. 488, May 2005. Frankfurt on the Main: European Central Bank
- Ehrmann, Michael, Fratzscher, Marcel (2005b): *How Should Central Banks Communicate?*, Working Paper Series No. 557, November 2005. Frankfurt on the Main: European Central Bank
- Ehrmann, Michael, Fratzscher, Marcel (2005c): *The Timing of Central Bank Communication*, Working Paper Series No. 565, December 2005, Frankfurt on the Main: European Central Bank
- Eijffinger, S.C., Geraats, P.M. (2002): *How Transparent Are Central Banks?*, CEPR Discussion Paper No. 3188, London: Centre for Economic Policy Research
- Geanakoplos, John (1992): *Common Knowledge*, in: *Journal of Economic Perspectives*, No. 6 (4), pp 53-82
- Gebauer, Gunter (2005): *Praktischer Sinn und Sprache*, in: Colliot-Thélène, Catherine, Francois, Etienne, Gebauer, Gunter (Hrsg.): *Pierre Bourdieu : deutsch-französische Perspektiven*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 137-164
- Giddens, Anthony (1984): *The Constitution of Society. Outline of the Theory of Structuration*, Cambridge: Cambridge University Press
- Gigerenzer, Gerd (2004): *Fast and Frugal Heuristics: The Tools of Bounded Rationality*, in: Koehler, Derek J., Harvey, Nigel (eds.): *Blackwell Handbook of Judgment and Decision Making*, Malden, Mass. et al.: Blackwell, pp 62-88
- Gigerenzer, Gerd (2000): *Adaptive Thinking: Rationality in the Real World*, New York: Oxford University Press
- Gigerenzer, Gerd (1996): *Why Social Context Matters*, in: Baltes, Paul B., Staudinger, Ursula M. (eds.): *Interactive Minds. Life-Span Perspectives on the Social Foundation of Cognition*, Cambridge: Cambridge University Press, pp 319-346
- Goodfriend, Marvin (1986): *Monetary Mystique: Secrecy and Central Banking*, in: *Journal of Monetary Economics*, No. 17, pp 63-92
- Goodhart, Charles (1994): *Game Theory for Central Bankers – A Report to the Governor of the Bank of England*, in: *Journal of Economic Literature*, No. 32, pp 101-114
- Greenspan, Alan (2004): *Risk and Uncertainty in Monetary Policy. Innovations and Issues in Monetary Policy: The Last Fifteen Years*, in: *American Economic Review*, No. 94 (2), pp 33-40
- Greenspan, Alan (2000). *Remarks by Chairman Alan Greenspan. Challenge for Monetary Policymakers. At the 18th Annual Monetary Conference:*

- Monetary Policy in the New Economy, Cato Institute, Washington, D.C., October 19th
- Greenspan, Alan (2001): Economic Developments. Remarks by Chairman Alan Greenspan before the Economic Club of New York, New York, May 24, 2001, <http://www.FederalReservereserve.gov/speech>
- Greider, William (1989): *Secrets of the Temple. How the Federal Reserve Runs the Country*, Touchstone, New York: Touchstone
- Gumperz, John J., Tannen, Deborah (1979): Individual and Social Differences in Language Use, in: Fillmore, Charles et al. (eds.): *Individual Differences in Language Ability and Language Behavior*, New York: Academic Press, pp 305-325
- Gumperz, John J. (1982): *Language and Social Identity*, Cambridge: Cambridge University Press
- Habermas, Jürgen (1981/1995⁴): *Theorie des Kommunikativen Handelns, Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung*, Bd. 1, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Habermas, Jürgen (1981/1995⁴): *Theorie des Kommunikativen Handelns. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*, Bd. 2, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Häuser, Karl (1984): Die Rolle der Begriffswahl und der Begriffsbildung am Beispiel des Einkommens und der Einkommenssteuer, in: Braun, Hans, Hahn, Alois (Hrsg.): *Kultur im Zeitalter der Sozialwissenschaften*, Friedrich H. Tenbruck zum 65. Geburtstag, Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S. 51-70
- Issing, Otmar (2005): *Communication, Transparency, Accountability: Monetary Policy in the Twenty-First Century*, St. Louis: The Federal Reserve Bank of St. Louis Review, March/April, Part 1, pp 65-83 (Engl. Translation of the Thünen Lecture)
- Issing, Otmar (1999): The Eurosystem: Transparent and Accountable or 'Willem in Euroland', in: *Journal of Common Market Studies*, No. 37 (3), pp 503-519
- Issing, Otmar (1996): Regeln versus Diskretion in der Geldpolitik, in: Bofinger, Peter, Ketterer, Karl-Heinz (Hrsg.): *Neue Entwicklungen in der Geldtheorie und Geldpolitik*, Tübingen: Mohr, S. 3-20
- Keynes, John Maynard (1973-89): *The Collected Writings (CW) of Maynard Keynes*, Vols. 1-29, ed. by D.E. Moggridge, E., Johnson, Macmillan: London
- Kober, Michael (2002): *Bedeutung und Verstehen. Grundlegung einer allgemeinen Theorie sprachlicher Kommunikation*, Paderborn: Mentis
- Kohn, Donald L., Sack, Brian P. (2003): *Central Bank Talk: Does It Matter and Why?*, Washington, D.C: Board of Governors of the Federal Reserve System

- Kohn, Donald L. (2005): *Central Bank Communication. Remarks at the Annual Meeting of the American Economic Association*, Philadelphia. January 9, 2005, <http://www.federalreserve.gov/boarddocs/speeches/2005/>
- Lambert, Richard (2006): *Central Bank Communications: Best Practices in Advanced Economies*, at the IMF Sponsored Regional Seminar on Central Bank Communications, Mumbai, Jan. 23, 2006, <http://www.imf.org>
- Lasswell, Harold D. (1971): *The Structure and Functions of Communication in Society*, Reprint in: Schramm, Wilbur, Roberts, Donald F. (eds.): *The Process and Effects of Mass Communication*, Urbana, Ill.: Illinois University Press, pp 84-99
- Lasswell, Harold D. (1948): *The Structure and Function of Communication in Society*, in: Lyman, Brian (ed.): *The Communication of Ideas*, New York: Harper, pp 37-51
- Lindsey, David E., Orphanides, Athanasios, Rasche, Robert H. (2004): *The Reform of October 1979: How It Happened and Why*, Working Paper 2004-033A, St. Louis: Federal Reserve Bank of St. Louis, <http://research.stlouisfed.org/wp/2004/2004-033.pdf>
- Männel, Beate (2002): *Sprache und Ökonomie. Über die Bedeutung sprachlicher Phänomene für ökonomische Prozesse*, Marburg: Metropolis
- Meulendyke, Ann-Marie (1998): *U.S. Monetary Policy & Financial Markets*, New York: Federal Reserve Bank of New York
- Mizen, Paul (ed.) (2003): *Central Banking, Monetary Theory and Practice. Essays in Honour of Charles Goodhart*, Vol. 1, Cheltenham, UK/ Northampton, MA: Edward Elgar
- Morishima, M. (1991): *General Equilibrium Theory in the Twenty-First Century*, in: *The Economic Journal*, No. 101 (404), pp 69-74
- Muchlinski, Elke (2008a): *Sprache, Bedeutung und Wissen in der Ökonomie*, in: *Schriften des Vereins für Socialpolitik*, Neue Folge 27 (im Erscheinen)
- Muchlinski, Elke (2008): *Central Bank: Transparency or Bafflement? From 'Monetary Mystique' to 'Matching Deeds to Words'*, Basingstoke/New York: Palgrave/MacMillan (forthcoming)
- Muchlinski, Elke (2006): *Was meint Wittgenstein mit 'in der Sprache wird alles ausgetragen'?*, Berlin: Logos Verlag
- Muchlinski, Elke (2005): *Central Banks: Reasons to Creative Ambiguity*, in: Hölcher, Jens, Tomann, Horst (eds.): *Globalization of Capital Markets and Monetary Policy*, Basingstoke, N.Y.: Palgrave/MacMillan, pp 130-147
- Muchlinski, Elke (2001): *Monetaristisches Experiment der Federal Reserve Bank (USA) oder smokescreen? Anmerkungen zu einer historisch bedeutsamen Phase der Geldpolitik*, in: Heise, Arne (Hrsg.): *USA – Modellfall der new economy?*, Marburg: Metropolis, S. 69-101

- Muchlinski, Elke (1996): Keynes als Philosoph, Berlin: Duncker und Humblot
- Orphanides, Athanasios (1999): The Quest for Prosperity Without Inflation, Conference on Monetary Policy-Making under Uncertainty, December 3/4 1999, Frankfurt on the Main
- Poole, William (2003): Fed Transparency: How, Not Whether, St. Louis: The Federal Reserve Bank of St. Louis
http://www.stlouisfed.org/news/speeches/2003/8_21_03.html
- Priddat, Birger P. (2005): Unvollständige Akteure. Komplexer werdende Ökonomie, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Rosner, Peter (2005): What Goes Up, Must Come Down – Images and Metaphors in Early Macroeconomic Theory, in: Erreygers, G., Jacobs, G. (eds.): Language, Communication and the Economy, Amsterdam: John Benjamin Publishing Company
- Roters, Daniel (2004): Sprachlicher Wert – Ökonomischer Gewinn? ‚Wert‘ bei Adam Smith und Ferdinand de Saussure: Zwischen Qualität, Relation und dem Einfluss von Sprache, Manuskript an der Freien Universität Berlin, Fachbereich Wirtschaftswissenschaft
- Schmidt, Sandra, Ullrich, Katrin (2006): Kommunikationspolitik der EZB, ZEW-News April 2006, Mannheim: Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung
- Scholz, Oliver (2001²): Verstehen und Rationalität: Untersuchungen zu den Grundlagen von Hermeneutik und Sprachphilosophie, Frankfurt am Main: Klostermann
- Stekeler-Weithofer, Pirmin (1999): Wie bestimmen Sprachformen den Horizont einer Wissenschaft?, in: Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): Sprache und Sprachen in den Wissenschaften. Geschichte und Gegenwart, Berlin: De Gruyter, S. 508-532
- Taylor, Talbot (1992): Mutual Misunderstanding. Scepticism and The Theorizing of Language and Interpretation, New York, London: Routledge
- Trabant, Jürgen (2003): Europäisches Sprachdenken. Von Platon bis Wittgenstein, München: C. H. Beck
- Trabant, Jürgen (1999): La Lingua di questa Scienza: Alte Sprache – Neue Wissenschaft, in: Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): Sprache und Sprachen in den Wissenschaften. Geschichte und Gegenwart, Berlin: De Gruyter, S. 716-741
- Trabant, Jürgen (1998): Artikulationen. Historische Anthropologie der Sprache. Suhrkamp: Frankfurt am Main
- Vickers, John (1998): Inflation Targeting in Practice: The UK Experience. Speech at the Conference on Implementation of Price Stability, CFS, Frankfurt am Main, Sep. 11-12

- Walsh, Carl (1986): In Defense of Base Drift, in: American Economic Review, Sep., pp 692-700
- Watzlawick, Paul, Beavin, Janet H., Jackson, Don D. (2000¹⁰/1969): Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien, Bern et al.: Verlag Hans Huber
- Winkler, Bernhard (2000): Which Kind of Transparency? On the Need for Clarity in Monetary Policy-Making. Working Paper Series, No. 26, Frankfurt on the Main: European Central Bank
- Wittgenstein, Ludwig (2000): Wittgensteins Nachlass: The Bergen Electronic Edition, Normalized Transcription, © Oxford University Press, The Wittgenstein Trustees, Bergen: The University of Bergen (CD-Rom Ausgabe)
- Wittgenstein, Ludwig (1984): Philosophische Grammatik (PG), Philosophische Untersuchungen (PU), Über Gewissheit (ÜG), Zettel (Z), Vermischte Bemerkungen (VB), in: Werkausgabe, hrsg. von Rush Rhees, Band 1, 4, 8, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag